

KUNST DES MITTELALTERS  
IN SACHSEN

*Festschrift Wolf Schubert*

DARGEBRACHT

ZUM SECHZIGSTEN GEBURTSTAG

AM 28. JANUAR 1963

HERMANN BÖHLAUS NACHFOLGER

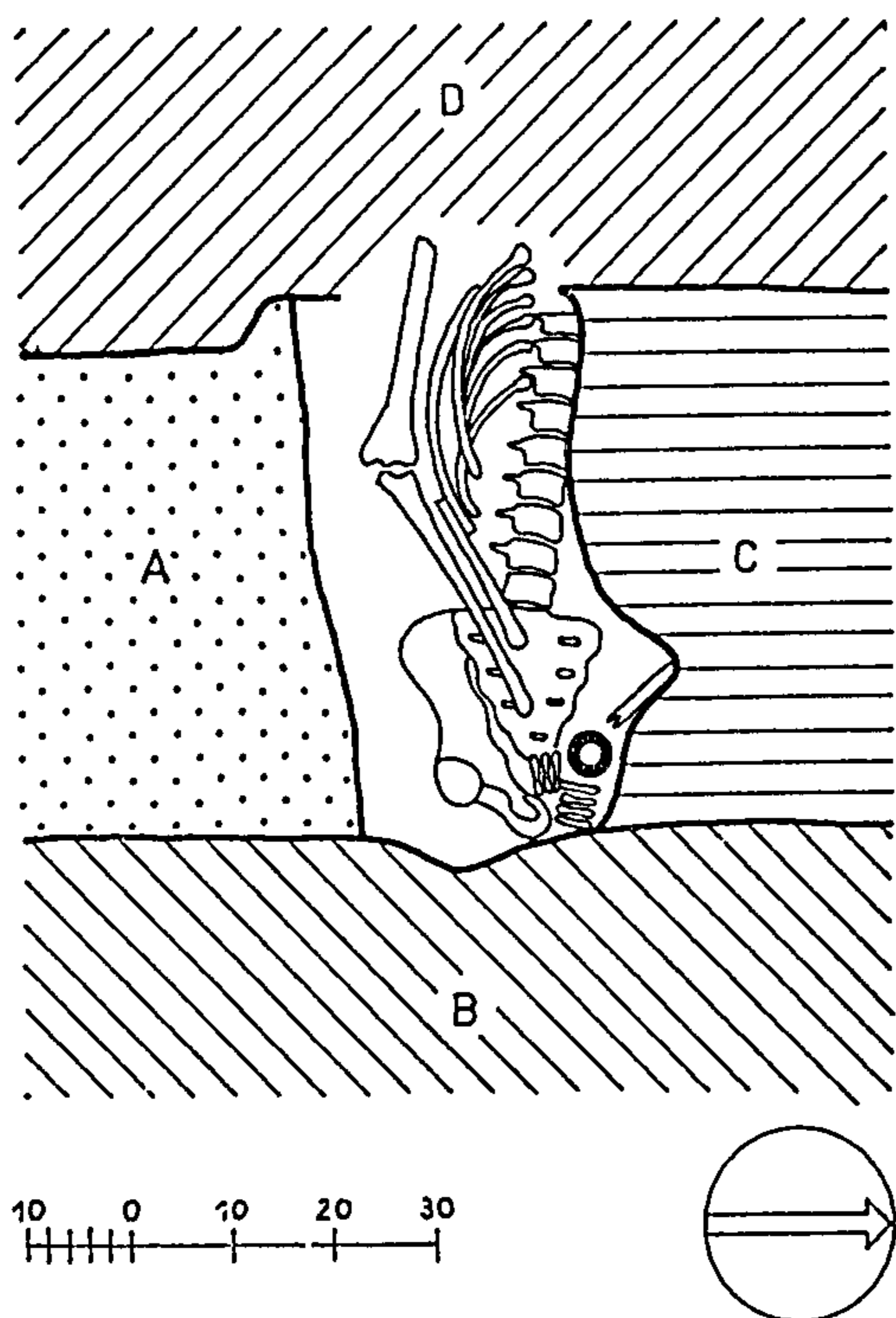
WEIMAR · MCMLXVII

## Der Kelchfund von Zeitz

Instandsetzungsarbeiten in der Klausur des ehemaligen Zeitzer Domstiftes erforderten das Aufnehmen des Zementfußbodens in dem südlich an das Domquerhaus anschließenden Raum, der seine heutige Gestalt in mehreren Bauzeiten erhielt. Seine Westwand ist gegen die Querhauswestwand gebaut, deren Flucht sie einhält. Mit ihr bildet sie einen Teil der Innenwand des westlich anschließenden Kreuzgang-Osttraktes. Die Ostwand ist mit gleicher Flucht an die Querhausostwand angeschoben. Sie steht mit der Südwand des Raumes in Verband, die sich am Westende gegen die Westwand lehnt. Dicht unter dem beseitigten Fußboden stieß man auf zwei Nordsüd-Mauerzüge [D und B in Abb. a], deren Zuordnung Bodenuntersuchungen erforderte. Aus diesem Grunde veranlaßte Herr Prof. Dr. W. Schubert neben der Dokumentation der während der Arbeiten am Baubestand

auf tretenden Befunde auch die notwendigen Grabungen<sup>1</sup>. Neben zahlreichen Beobachtungen zur Baugeschichte<sup>2</sup> erbrachten sie als unerwarteten Grabfund einen Kelch und eine Patene, die im folgenden vorgestellt werden sollen.

Durch die Untersuchungen wurde eine Reihe von Gräbern angeschnitten, von denen ein unmittelbar an die Domquerhauswand angelehntes, schachtartiges Grab am bedeutendsten war. Es war etwa 1 m tief und aus Quadern sauber gemauert<sup>3</sup> [C in Abb. a]. Beim Aufführen seines Mauerwerkes war die linke Skelethälfte der Kelchbestattung teilweise beseitigt worden. Ferner hatte man beim Anlegen des älteren der beiden Nordsüd-Fundamente [B in Abb. a] den Ostteil der Bestattung zerstört, und der Westteil war beim Anlegen des jüngeren Nordsüd-Fundamentes [D in Abb. a] entfernt worden. So konnte nur wenig mehr als ein südlicher Teil der Hälfte des Skelettes mit dem begrenzenden anstehenden Boden A in Abb. a in situ vorgefunden werden. Sargreste waren nicht vorhanden. Diese Vorgänge lassen einen zeitlichen Abstand zwischen der Bestattung mit dem Kelch



a Zeitz, Domklausur. Bestattung mit Kelch.

- A anstehender Boden,
  - B älteres Nord-Süd-Fundament,
  - C Schachtgrab,
  - D jüngeres Nord-Süd-Fundament,
- der Kreis zeigt die Lage von Kelch und Patene.



1 Zeitz, Domklausur. Grabkelch, im Maßstab 2:1.  
2 Zeitz. Patene zum Grabkelch, im Maßstab 2:1.



3 *Hildesheim. Gräberfunde in der Domgruft.*

1 Dithmar 1038–1044, 2 Hezilo 1054–1079, 3 Osdag 985–989, 4 Ring Osdags,  
5 Knauf Osdags, 6 unbekannt, 7 Udo gestorben 1114.

und dem ältesten der darauf stehenden Mauerteile<sup>4</sup> vermuten, während dessen das Wissen um die Bedeutung des hier Beigesetzten sowie die Tradition seines Grabes verloren gingen.

Die Zimelien befanden sich, wie die Vermessung der anschließend freigelegten Skelettreste<sup>5</sup> ergab, genau über den in situ liegenden Handknochen. Einige davon zeigten deutliche Spuren von Silberoxid. Daraus folgt, daß dem Bestatteten der Kelch mit der darauf liegenden Patene in die im Schoß liegenden Hände gegeben worden war. Die beiden Fundstücke wurden in Halle (Saale) gereinigt<sup>6</sup>.

Sowohl der Kelch als auch die Patene bestehen aus Silber<sup>7</sup>. Mit 42,5 mm Gesamthöhe ist der Zeitzer Grabkelch [Abb. 1] der kleinste unter den bekannten frühmittelalterlichen Kelchen. Gegenüber einer Kupa-Höhe von 15,9 mm ist der Ständer mit 26,5 mm verhältnismäßig hoch. Der Durchmesser der Kupa beträgt 28,3 bis 29,6 mm<sup>8</sup>. Von dem schmalen, platten Standring steigt mit unbestimmtem, leicht kehligem Ansatz der geradwandige Fuß in Form eines Kegelstumpfes auf. Etwas schwerfällig und verschliffen erfolgt der Übergang zum Nodus. Dieser wirkt besonders durch den ziemlich breiten, durch einen zweifachen Wulst betonten, fest aufsitzenden Ring und seine verhältnismäßig schwache Ausladung niedrig. Die Kupa nähert sich der Form eines Kugelabschnittes. Zum Rande hin vergrößert sich der Krümmungsradius. Die Höhe der Kupa beträgt nahezu die Hälfte ihres Durchmessers. Ihr Rand wird durch einen kleinen Wulst betont, der das Schmuckmotiv des Ringes wieder aufnimmt. – Die am Zeitzer Kelch ablesbare Herstellungstechnik dürfte der bei Theophilus beschriebenen entsprechen<sup>9</sup>. – Der Kelch besteht aus drei Teilen: der Kupa, dem Ständer und dem Ring, der die Fuge zwischen beiden verdeckt. Zusammengehalten werden Kupa und Ständer durch eine Vernietung, wie sie Theophilus eingehend beschreibt<sup>10</sup>. Im Inneren der Zeitzer Kupa ist deutlich der Abdruck zu sehen, der sich beim Zusammenfügen markiert hat.

Die Patene [Abb. 2] hat einen Durchmesser von 42,5 mm, das entspricht der Höhe des Kelches<sup>11</sup>. Das Verhältnis zwischen Patenenrand und Mittelfeld beträgt 1:3. Die Patene ist auf der Innenseite ornamentiert. Der ebene äußere Randstreifen wird von einer Zickzacklinie unterteilt. Die dadurch entstandenen Dreiecke sind auf der Innenseite mit einem Streupunktmuster belebt, auf der Außenseite mit je einem kleineren Dreieck verziert. Das Ornament ist eingraviert. Zu dem kreisförmigen Innenfeld der Patene vermittelt eine leicht gerundete, unverzierte Schräge<sup>12</sup>. Im Mittelfeld ist die «Rechte Gottes» so angebracht, daß die ausgestreckten Spitzen des Zeige- und Mittelfingers sowie das rechte und linke Ende eines Kreuzbalkens und der Ärmel- oder Zenith-Ansatz unmittelbar an die Schräge stoßen. Das Symbol ist etwas unbeholfen und fragmentarisch in das Mittelfeld eingraviert<sup>13</sup>. Das Kreuz ist nur links bis zur Außenkante der Handfläche und rechts neben dem abgespreizten Daumen als Doppelbalken angedeutet. Der senkrechte Balken sowie das zwischen Daumen und Zeigefinger liegende Stück des waagerechten fehlen. Räumlich unklar bleibt auch das Verhältnis des Ärmel- oder Zenithansatzes zur Hand, besonders durch das Überschneiden des Daumen-Arm-Konturs. Von der künstlerischen Gestaltung und Fertigkeit her gehört also die Zeitzer Patene nicht zu den qualitätvollen Stücken – wie etwa die des Suni<sup>14</sup>.

Die kreuznimbierter «dextera domini» ist als ausgestreckte flache Hand und auch als im Segensgestus erhobene «Schwurhand» ein bei den Patenen des 10. und 11. Jahrhunderts häufig angewandtes Symbol. Die «Rechte Gottes» wird mit und ohne Zenithangabe, zuweilen mit einer hinweisenden Inschrift, dargestellt. Theophilus empfiehlt sie als Symbol für die Ausschmückung von Patenen, die zu kleinen Kelchen gehören<sup>15</sup>. Vom Motiv der «Schwurhand» her sind die Patenen des Bischofs Udo von Hildesheim – gestorben 1114 –

[Abb. 3: 7] und die zum Suni-Kelch gehörende – Ende 11. Jahrhundert – (vgl. Anm. 14) der Zeitzer Patene vergleichbar.

Die Überlieferung vom Auffinden der uns bekannten Grabkelche sagt nicht viel über die Lage der Funde und eventuell damit verbundene Bräuche aus. Nur eine von den zahlreichen Beschreibungen Bertrams<sup>16</sup> geht darauf ein. Im Grab Bischof Diethmars – gestorben 1044 – «lag neben den Gebeinen unterhalb der Brustgegend ein silberner Grabkelch nebst Patene»<sup>17</sup>. Es wurde neben anderen 1896 in der Krypta des Hildesheimer Domes freigelegt und geöffnet. Wilmowsky<sup>18</sup> stellt uns die erhaltenen Zimelien aus den Gräbern der Erzbischöfe von Trier vor, deren Särge bei der Instandsetzung des Domes 1846–1852 gefunden worden sind. Nach seinem Bericht halten die Verstorbenen den Kelch am häufigsten über der Brust (ähnlich wie wir es von zahlreichen Darstellungen auf Grabsteinen kennen)<sup>19</sup>. Es genügt jedoch auch, den Kelch neben den Verstorbenen<sup>20</sup> oder auf seinen Sarg zu stellen<sup>21</sup>. Dem Zeitzer Befund kommt der des Hillin-Grabes am nächsten, wengleich dem Trierer Erzbischof ein zinnerner Kelch mitgegeben wurde<sup>22</sup>. Fehlen auch die beigegebenen Patenen in den Beschreibungen (außer Anm. 20), so ist doch ihre Zusammengehörigkeit mit dem Kelch eindeutig<sup>23</sup>.

Schon die verhältnismäßig wenigen uns bekannten Bestattungen lassen erkennen, daß es viele Möglichkeiten gab, dem Verstorbenen einen Kelch ins Grab zu geben. Schlüsse auf bestimmte, örtlich oder zeitlich begrenzte Gewohnheiten oder auch eine damit verbundene Bedeutung lassen sich daraus noch nicht ziehen.

Der Grabkelch ist keine Nachbildung etwa eines Meßkelches und Ersatz für ihn, sondern eine wesentliche symbolische Beigabe<sup>24</sup>, unabhängig von äußeren Merkmalen wie Größe und Material oder gegebenenfalls auch von seiner ursprünglichen Verwendung. Die Wahl des Materials ist bei einem Grabkelch vielfach von praktischen Erwägungen bestimmt<sup>25</sup>.

Die symbolischen, religiösen und kultischen Vorstellungen im Zusammenhang mit Kelch und Patene lassen verstehen, warum man dem, der zu seinen Lebzeiten ihrem Mysterium eng verbunden war, Kelch und Patene mit ins Grab gibt.

Als Grabbeigaben können Kelche verwendet werden, die man beim Meßopfer benutzte, und solche, die von vornherein als Grabkelche angefertigt worden sind (vgl. Anm. 25). Allgemein sind Grabkelche also «Kelche, die dem Leichnam von Bischöfen oder Priestern ins Grab beigelegt wurden»<sup>26</sup>. Sie konnten all denen beigegeben werden, die das Meßopfer feiern durften. Dagegen spricht auch nicht, daß die bisher bekannten Grabkelche fast ausnahmslos aus Bischofsgräbern stammen. Die Trierer und Hildesheimer Beigaben z. B. wurden ja durch bewußtes Graben an solchen Stellen gefunden, wo man die Lage von Bischofsgräbern kannte oder vermuten durfte. Im Gegensatz dazu wurden die zweifellos in allen Kirchen zahlreichen Priestergräber kaum untersucht, weil sie nicht in dem Maße bekannt sind und wesentlich weniger Interesse erweckt haben.

Auch der Zeitzer Fund stammt aus einem bisher unbekanntem Grabe. Einen Hinweis zur Person des Bestatteten bietet die Tatsache, daß sich sein Grab an einer ausgezeichneten Stelle befand: direkt vor der Außenseite vom Südquerhaus-Portal des ottonischen Zeitzer Domes, das bei den Instandsetzungsarbeiten freigelegt wurde. Sollte man annehmen, daß der hier Bestattete einer der Zeitzer Bischöfe war, so muß man berücksichtigen, daß das 968 gegründete Bistum Zeitz bereits 1028 nach Naumburg verlegt wurde und in Zeitz nur ein Kollegiatstift zurückblieb. Also könnte es sich nur um einen der ersten drei Bischöfe handeln<sup>27</sup>, deren Bestattungsort nicht bekannt ist. Er wäre dann vor dem Portal des von ihm errichteten Baues beigelegt worden<sup>28</sup>. Ebenso ist es auch möglich, daß der mit dem Kelch

Bestattete ein anderer Geistlicher, z. B. ein Kanoniker war. Die Baugeschichte bietet nur einen sehr geringen Anhaltspunkt für die Datierung des Grabes (vgl. Anm. 4).

Bei der Umschau nach Vergleichsstücken zur stilgeschichtlichen Einordnung des Fundes fällt zunächst die gut belegte und durch Bertram bekanntgemachte Reihe der Hildesheimer Grabkelche auf. Besonders der Kelch aus dem Grabe eines unbekanntes Hildesheimer Bischofs [Abb. 3 : 6]<sup>29</sup> ähnelt dem Zeitzer Fundstück. Der Zeitzer Kelch hat jedoch andere Proportionen, die durch den steiler ansteigenden Fuß und die flachere Kupa gekennzeichnet sind. Wollte man dazu andere bei Elbern<sup>30</sup> dargestellte Vergleichsstücke heranziehen, so ergäbe sich eine Datierung des Zeitzer Kelches in das Ende des 11. Jahrhunderts. Eine solche Schlußfolgerung erscheint jedoch aus mehreren Gründen fragwürdig: Es sind verhältnismäßig wenig frühmittelalterliche Kelche bekannt, und sie stammen aus den verschiedensten Kunstlandschaften mit zum Teil sehr bedeutender handwerklicher Tradition. Im Gegensatz dazu stammt der singuläre Zeitzer Kelch aus einem im 11. Jahrhundert sehr provinziellen Gebiet und ist außerdem sehr klein und wenig qualitativ. Seine Bedeutung liegt wesentlich in der Kenntnis der Fundumstände als Fixpunkt für weitere Forschungen.

### Anmerkungen

- 1 Die Untersuchungen in Zeitz werden seit 1963 gemeinsam von Gerhard Leopold, Halle, und d. Verf. durchgeführt.
- 2 Alle Ergebnisse zur Baugeschichte des Domes und der Klausur sollen nach Abschluß der Arbeiten zusammenhängend veröffentlicht werden.
- 3 Den Boden des Schachtgrabes bildet der anstehende Felsen. Die erhaltenen oberen Mauerschichten der Schmalseiten verbreitern sich zum Grabinneren hin. Hier wäre wohl eine Wölbung oder auch ein Arkosolgrab zu vermuten. Ferner bezieht sich jeweils ein in die West- und Nordwand des Raumes eingefügter Okulus auf das Schachtgrab. An der Westwand weist eine Abbruchspur auf seine ehemalige in West-Ost-Richtung laufende schrankenartige Abgrenzung hin. Obwohl der untere Teil des Grabes nur noch mit unregelmäßig eingebrachtem Gebein mehrerer unvollständiger Skelette angefüllt war, nimmt die westliche der beiden Nord-Süd-Mauern (D in Abb. a) auf die Lage Rücksicht. Das Unterteil des Grabwestendes wurde nämlich mit einer großen Sandsteinplatte überdeckt vorgefunden. Das Ostende dagegen wurde von einem Bogen aus Backsteinmauerwerk überspannt, worauf der Nordteil der Mauer D stand.
- 4 Vgl. B in Abb. a. B. wurde gleichzeitig mit der Süd- und Ostwand des Raumes errichtet. In der Ostwand befinden sich zwei Rundbogenfenster, die spätestens in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein können. Die Bestattung dürfte also von der Baugeschichte her spätestens im 12. Jahrhundert angelegt worden sein.
- 5 Das Skelett wurde von W. Nitzschke, Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, freigelegt und gezeichnet.
- 6 Die Reinigung übernahm Oberpräparator Günter Fricke im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle. Er berichtet darüber wie folgt: «Die groben Schmutzauflagerungen wurden auf mechanischem Wege entfernt. In einer 1,5 %igen Natronlaugelösung mittels einer Zinkanode bei einer Spannung von 1,5 V und einer Stromstärke von 0,1 A reduziert. Nach dieser Behandlung zeigten sich an mehreren Stellen schwarzbräunliche Auflagerungen auf dem Silber (Schwefel-silber), die nach der nächstfolgenden Behandlung bei einer stärkeren Konzentration von 5 %iger Natronlaugelösung verschwanden. Zum Schluß wurden beide Stücke in Zyankalilösung (ca. 60°C) eingelegt, danach gespült, getrocknet, leicht überpoliert und zapponiert.»
- 7 Nach Braun, J.: Das christliche Altargerät. München 1932 S. 43, sind Kelche aus Silber schon in den Inventaren des 9. und 10. Jahrhunderts die Regel.
- 8 Die Unregelmäßigkeit der Form bringt kleine Abweichungen der Maße mit sich:

Höhe	41,6 ... 43,5 mm
Kuppahöhe	14,6 ... 15,9 mm
Ständerhöhe	26,5 mm
Kuppadurchmesser	28,3 ... 29,6 mm
Fußdurchmesser	28,9 ... 29,9 mm
Wandungsdicke	0,4 ... 0,5 mm
- 9 Theobald, W.: Theophilus Presbyter: Schedula diversarum artium. Berlin 1933 S. 75-77. 3. B. Kap. 16, «Die Anfertigung des kleinen Kelches». Das von der Beschreibung abweichende Weglassen des unter dem Nodus auspunzierten Perlrings am Zeitzer Kelch ist eine bei den Grabkelchen sehr häufige Vereinfachung.
- 10 Siehe Anm. 9 S. 77: «Hierauf spalte den Stutzen am Kelchgefäß mit einer (ganz) schmalen Feile in

- vier (Lappen), bis zur Hälfte. Stülpe dann das Kelchgefäß über einen runden Amboß so, daß es gleichmäßig hängt, schiebe den (losen) Ring, das Loch des Knaufes und das runde Silberscheibchen, was in dem Knauf liegt, über den Stützen, halte (alle) diese (einzelnen Teile) mit der Linken gleichmäßig fest, führe mit der Rechten eine Punze (durch den Fuß) in den Knauf ein und lasse (den Jungen) mit einem mittleren Hammer auf sie schlagen, bis du (alles) fest zusammengefügt hast. » Vgl. eine sehr ähnliche Technik an dem Kelch von Unterregenbach in Christ und Raub: Der Kelch von Unterregenbach. In: Deutsche Goldschmiede-Zeitung 54. 1956 S. 54–59.
- 11 Durchmesser 41,5 ... 42,5 mm  
 Randbreite 7,8 mm  
 Dicke 0,5 mm
- 12 Nach Braun 1932 S. 211 ist die Schräge als Vermittlung zwischen Rand und Innenfeld bevorzugt, die Kehle dagegen selten. Vielfach wird das Motiv des Mittelfeldes durch ein zusammenfassendes Ornament – meist Kreislinie – deutlich vom Patenenrand abgesetzt.
- 13 Die an den Tremolierstrich erinnernde unruhige Strichelung der Gravurlinie entsteht durch kurze Rechts- und Linksbewegungen der Hand, die den Grabstichel führt. Es wird stets das gleiche spanabhebende Werkzeug verwendet.
- 14 Zur Patene des Suni-Kelches vgl. Elbern, V. H.: Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter. In: Z. d. Dt. Ver. f. Kunstwiss. 17. Berlin (1/2) 1963 S. 74 und (3/4) S. 179, Abb. 123.
- 15 Vgl. Anm. 9 S. 77.
- 16 Bertram, A.: Die Bischöfe von Hildesheim. Hildesheim 1896; Bertram, A.: Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis. Hildesheim 1897; Bertram, A.: Geschichte des Bistums Hildesheim. Hildesheim 1899.
- 17 Bertram 1897 S. 38; vgl. auch Bertram 1899 S. 100.
- 18 Wilmowsky, J. N.: Die historisch denkwürdigen Grabstätten der Erzbischöfe im Dom zu Trier. Trier 1876.
- 19 Vgl. Anm. 18 S. 4 berichtet dies von: Udo, gestorben 1078; Egilbert, gestorben 1101; Bruno, gestorben 1124: «... auf der Brust einen kleinen Grabkelch von Silber». Vgl. weiter Anm. 18 S. 5 und 14; Albero: gestorben 1152: «... Kelch von der Linken des Entschlafenen auf der Brust gehalten». (Die Patene wird auf S. 5 erwähnt.) Vgl. weiter Anm. 18 S. 7 und 14; Boemund II., gestorben 1367; vgl. auch Braun 1932 S. 86; zu Theoderich von Wied, gestorben 1242: «Den Kelch faßt der Bischof über der Brust mit beiden Händen.»
- 20 Müller-Christensen, S.: Das Grab des Papstes Clemens II. im Dom zu Bamberg. München 1960 S. 86: «Die Hände waren auf der Brust zusammengelegt. An der rechten Seite des Körpers stand der Kelch ...
- möglicherweise war er mit Wein gefüllt wie in dem Grab des Erzbischofs Hubert Walter, gestorben 1205, in der Kathedrale von Canterbury. » Papst Clemens II. starb 1047.
- 21 Vgl. Anm. 18 S. 7 zum Grab des Bischofs Heinrich von Finstingen, gestorben 1286: «In dem steinernen Sarg befand sich eine hölzerne Lade, auf welcher ein aus Silberblech getriebener Kelch und die Krümmung eines Hirtenstabes niedergelegt waren». Dsgl. S. 15.
- 22 Vgl. Anm. 18 S. 15: «Kelch Zinn, lag umgesunken auf dem Schoße des Erzbischofs Hillin, sein Fuß, welchen die Hände des Beerdigten umschlossen hatten, war vollständig oxydiert. » Hillin starb 1169.
- 23 Über die symbolische Einheit von Kelch und Patene vgl. Anm. 14 besonders S. 186–187 und dort Anm. 199 sowie Jungmann, J. A.: Symbolik der katholischen Kirche. Stuttgart 1960 S. 38: «Der Kelch hat die Bedeutung des Grabes und die Patene die des Grabsteines erhalten...».
- 24 Vgl. Jungmann 1960 S. 31. Hier wird die Bedeutung der Sakramente in der Karfreitagsfeier geschildert. Vgl. auch Braun 1932 S. 676 und S. 677. Ferner Anm. 14 (3/4) Abschnitt 4, besonders S. 137 und 138, S. 141 und 142, S. 147, S. 157 und 159, S. 161 und S. 187, sowie die Anmerkungen 118 und 157.
- 25 Braun 1932 S. 38–41, über Verordnungen betr. Kelchmaterials seit dem späten 8. Jahrhundert, dazu S. 43 und 44.
- 26 Vgl. Anm. 25 S. 44: In den Statuten des Bischofs von Worcester 1229 ist vorgeschrieben: «... es solle in jeder Pfarrei außer einem silbernen Kelch für die Messe auch ein nichtgeweihter zinnerner, mit dem der Priester begraben werde, vorhanden sein. » Vgl. auch Anm. 25 S. 30. Ferner Buchberger, M.: Lexikon für Theologie und Kirche. 5. Freiburg i. Br. 1933 Sp. 920.
- 27 Lepsius, C. P.: Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg. Naumburg 1846 S. 7–12: Hugo I., gestorben 979; Friedrich, gestorben 990 oder 991; Hugo II., gestorben 1002.
- 28 Dagegen spricht eine Überlieferung, daß die Zeitzer Bischöfe im Westen des Domes begraben worden sind. Brinkmann: Der Peter-Paulsdom in Zeitz. Zeitz 1906 S. 36.
- 29 Vgl. Bertram 1897 S. 40, mit näherer Beschreibung des Grabes sowie Maßangaben, s. auch dort Tafel I, Abb. 6, ferner vgl. Anm. 14 S. 48, Abb. 62 und Katalog-Nr. 15.
- 30 Vgl. Anm. 14 z. B. die Bremer Kelche auf S. 52 und 53 sowie S. 68.

*Abbildungsnachweis* 1, 2: Foto Geipl, IfD Halle; 3: Aus Bertram, A.: Hildesheims Domgruft und die Fundatio Ecclesie Hildensemensis. Hildesheim 1897 Taf. I.